



DGB BILDUNGSWERK HESSEN E.V.  
LERNEN. VERÄNDERN. ZUKUNFT GESTALTEN.



Finanziato  
dall'Unione europea

## Intervista con Marta Lusuardi Oktober 2019

Zur Zeit der „Resistenza“ war ich klein. Ich war 13 Jahr alt und somit war mein Beitrag, angesichts des Alters, ziemlich gering.

Ich ging in Correggio zur Schule. Damals fuhren wir mit dem Fahrrad, das waren 18 km. Wir fuhren hin und zurück, sowohl vormittags als auch nachmittags. Beim kleinsten Anzeichen von Flugzeugen hielten wir an und warfen uns in den Straßengraben, weil wir nicht einschätzen konnten, ob uns etwas passieren würde.

Darum war ich auch sehr klein, als Mussolini 1922 an die Macht gekommen ist. Ich war 5 Jahre alt. Daher habe ich alle Sachen, die ich erfahren habe, innerhalb meiner Familie erfahren. Insbesondere von meinem Vater, der vom Faschismus sehr verfolgt wurde: er hat viel Prügel bekommen, hat Rizinusöl schlucken müssen, hat ein bisschen Gefängnis bekommen usw. Das sind also meine ersten Quellen antifaschistischer Erfahrung, die ich innerhalb meiner Familie gemacht habe.

Mit den faschistischen Ereignissen beginnen dann die ersten Unannehmlichkeiten, die ersten Morde: wir haben einen berühmten italienischen Märtyrer, (Giacomo) Matteotti, von ihm haben wir nach seiner Ermordung seitens der Faschisten heimlich in jeder Familie ein kleines Bild aufbewahrt, um uns zu erinnern, um uns anzutreiben, dass der Faschismus solche Folgen mit sich brachte.

Als ich die erste Schule besuchte, die Grundschule, war ich sechs Jahre alt, nicht älter. Ich kam in eine Schule, die schon ganz unter faschistischen Gesichtspunkten organisiert war: wir Mädchen waren „Kleine Italienerinnen“ (Piccole Italiane), mit einer eigenen Uniform. Ab einem bestimmten Alter wurden wir „Junge Italienerinnen“ (Giovani Italiane). Die Jungen waren hingegen „Söhne der Wölfin“ (Figli della lupa) und wurden später dann „Faschistische Jungen“ (Giovani Balilla), alles faschistischen Namen.

Alle waren in diese faschistische Ordnung eingegliedert und die Schulprogramme waren auch faschistisch. Allein konnte man da kaum etwas machen.

Für uns, die wir zur Grundschule gingen, war der Sonnabend ein sehr wichtiger Tag, denn während die Jungen sich Märschen widmeten, sich dem Sport widmeten, solche Aktivitäten machten, mussten wir Mädchen, kleine Mädchen, lernen Essen zu machen, wir mussten lernen zu häkeln, machten Pullover für die Kinder der faschistischen Familien. Große, wirklich große Wichtigkeit wurde dem Schauturnen beigemessen. Das wurden wahre Demonstrationen der Macht und Präzision, aber immer mit faschistischem Ausdruck.

Mit meinen vertrautesten Freundinnen trafen wir uns bei ihnen zu Hause. Die Familie hatte einen Wein- großhandel mit Lastwagen, die ankamen und wegfuhrten, da machten wir einiges. Ich erinnere mich, dass wir einige Tage lang kleine medizinische Mittel vorbereitet haben, also um sie Partisanen oder Partisaninnen zu übergeben, wenn die rausgingen: Alkohol, Aspirin, all so was. Dafür haben wir viel Zeit aufgewendet.

Zu unseren Tätigkeiten gehörte aber auch, dass wir einen sehr vertrauenswürdigen Arzt herbeiholten, um



DGB BILDUNGSWERK HESSEN E.V.  
LERNEN. VERÄNDERN. ZUKUNFT GESTALTEN.



Finanziato  
dall'Unione europea

die Verletzten (Partisanen) zu versorgen. Wir holten Krankenschwestern, um Verletzte zu versorgen, aber immer ganz geheim. Ich erinnere mich, dass eine Freundin von uns eines Tages verhaftet wurde. Sie hieß Ada Schiatti und wohnte in Correggio, und da hieß es dann: „Ihr jungen Frauen, die ihr zum Umfeld von der Schiatti gehört, müsst sofort weg, geht in die ‚case di latitanza‘ (sichere Bauernhäuser, die die „Resistenza“ unterstützten), geht in Häuser, in denen ihr geschützt seid, denn wenn ihr mit dieser Frau gesehen worden seid, dann könnten sie euch auch festnehmen, verhören und so weiter, und da wir die Konsequenzen nicht abschätzen können, müsst ihr sofort weg.“

Während dieser Reise, weg von unserem Dorf, wurden wir tatsächlich verhaftet: wir waren in einem der „case di latitanza“, als frühmorgens ein Panzerfahrzeug voller Deutscher ankommt, die uns direkt aus den Betten holten und runter auf den großen Dreschplatz führten. Und da standen wir alle, die Gewehre auf uns gerichtet. So wurden wir da festgehalten, während sie das Haus auf den Kopf stellten. Sie suchten, wer weiß schon, was sie genau suchten. Bis zum Abend wurden wir festgehalten und dann ließen sie uns gehen. Wir jungen Frauen kehrten zu unseren üblichen Tätigkeiten zurück. Nach knapp einem Monat kehrten wir nach Correggio zurück. Frau Schiatti war, nachdem man sie gefoltert hatte, aus dem Gefängnis „Servi“ in Reggio zurückgekehrt.

Ja, eine Sache muss ich vorwegschicken: zu dieser Zeit zählte die Frau nichts, weder bei der Arbeit noch aus sozialer und politischer Sicht. Sie zählte nicht. Die Frau musste sich ausschließlich um den Haushalt kümmern, um die Kinder, viele Kinder zur Welt bringen und dafür erhielt sie sogar Auszeichnungen, Orden, und auch finanzielle Hilfen. Besonders dann, wenn es Jungen waren, denn die Männer sollten später ihre Kräfte für den faschistischen Krieg zur Verfügung stellen.

Denkt daran, wir hatten keinerlei Rechte: was Wahlrecht war, davon hatte man nicht mal eine Ahnung, was Recht auf Kultur, Recht auf soziale Gleichheit sein sollte, wusste man nicht. Darum sprachen wir in unseren kurzen, aber sehr dichten Treffen von den Aktivitäten, die wir nach der Befreiung erstreiten wollten. Stattdessen, stellt euch vor, gab es in dieser Zeit eine Zeitschrift in Bologna, die „milchgebende Frauen“ und „gebärende Frauen“ verherrlichte, weil die sozusagen so tolle Faschistinnen waren, sich so gut nur um die Familie kümmerten und deshalb in der Lage waren, viel Milch zu produzieren, bis zu 2,5 Kg Milch am Tag. Die wurden hervorgehoben als „Mütter des Augenblicks“, als Mütter, die gut und gerne eine ganze Reihe Kinder versorgen konnten, die dann später Faschisten werden würden.

Auch hinsichtlich der Arbeit waren Frauen ganz anders gestellt: abgesehen davon, dass sie kein Wahlrecht besaßen, war ihre Position als Arbeiterinnen auch sehr verschieden. Zum Beispiel hatten sie keine verantwortungsvollen Posten.

Die erste Frau mit Universitätsabschluss hat es in Italien irgendwann im 19. Jahrhundert gegeben. Nach zahlreichen Opfern und viel Polemik wurde sie Ärztin oder so: sie hätte aber Gattin und Mutter von Kindern sein sollen, eine der Gründerinnen neuen jugendlichen Geblüts.

Wenn die jungen Leute ins Leben entlassen wurden, konnten die Frauen natürlich keine großen Aussichten erwarten. Frauen konnten nur als Schreibkräfte arbeiten, als Bibliothekarinnen, konnten Formulare ausfüllen, Abrechnungen machen, Daten verarbeiten, aber große Befugnisse durften sie nicht haben. Sie waren ja



DGB BILDUNGSWERK HESSEN E.V.  
LERNEN. VERÄNDERN. ZUKUNFT GESTALTEN.



Finanziato  
dall'Unione europea

Frauen und sollten die Königin des Haushalts sein.

Ich wünschte mir derweil Gleichberechtigung. Stellt euch vor, dass bis wenige Jahre davor Frauen und Männer nicht zur Schule gehen konnten. Es gab keine Schulpflicht. Auch das war also eine starke Bremse beim Gedanken daran, eine Position zu erlangen, eine neue Arbeit. Dafür musste man gut nachdenken, überlegen...

Manchmal hatten wir auch unterschiedliche Ansichten, aber bei den Grundrechten stimmten wir alle überein: das Wahlrecht, denn wir konnten nie wählen gehen, das Recht zur Schule zu gehen, das Recht zu studieren, das Recht auf Gleichheit auch zwischen den Geschlechtern, denn der Mann war Mann, die Frau war untergeben. Das waren alles Forderungen, die wir in uns trugen und die wir bei unseren besonderen Treffen als Mädchen und Frauen ausdrückten.

In dieser Zeit war es noch gefährlich, sehr gefährlich, über eine neue Pädagogik zu sprechen, obwohl wir schon auf der Lehrer-Fachschule hier in Reggio waren.

Aber so, wie es um uns stand, waren das noch weit entfernte Probleme. Das war die Zeit der Lebensmittelrationierung: Zucker, Brot, Mehl gab es nicht. Das war die Zeit, in der man in ein Geschäft trat und auf großen Schildern las: „In diesem Geschäft ist es verboten über Politik und Kriegführung zu sprechen.“ Die Bedingungen waren also sehr schwierig, sehr beengt, wie wir sagen. Der Faschismus hatte uns keinesfalls gefördert, das hat sich eingepreßt. Alles was wir sagten, war quasi geheim, fast nur in uns drin behalten mit der Hoffnung, es später umzusetzen, danach. Aber das waren alles Projekte, die wir in uns trugen, mit der Hoffnung sie nach erlangtem Frieden umzusetzen.

Zu den Friedenszeiten möchte ich noch etwas hinzufügen: als wir unter diesen Bedingungen lebten, in einem Ortsteil von Reggio, verstanden wir, dass die Frauen auf den Feldern arbeiteten, Tuch und Stoff webten in den Ställen, da dachten sie auch an ihre Kinder, wohin sie sie geben konnten und da haben sie – stell dir vor! –, ordentlich Schulden gemacht und ein Stück Land gekauft. Auf dem Stück Land haben die Männer, die zum Teil schon aus dem Krieg zurückgekehrt waren usw., die erste „Schule der Kindheit“ (scuola dell'infanzia) errichtet, die hieß „Schule von Cella“, einfach so, ohne Namen. Später wurde daraus dann die „Schule 25. April“, in Erinnerung an die „Resistenza“, in Erinnerung an die Mitwirkung sowohl der Frauen als auch der Männer. Das nur, um zu sagen, dass schon damals nachgedacht wurde, wie die kleinen Kinder betreut und unterrichtet werden können. Diesen Beispielen folgten dann Frauen und Männer in anderen Teilen der Stadt. Auch die kümmerten sich um die Zukunft der Kinder, aus diesem ersten Beispiel in Villa Cella heraus, das ohne pädagogische Leitung entstanden ist, weil das unmöglich war: man hatte gerade erst den Krieg hinter sich, es gab nur sehr, sehr begrenzte Mittel. Aber die Frauen in anderen Stadtteilen versuchten herauszufinden, wo es freie Flächen gab, falls die Stadt Geld für den Bau neuer „Schulen der Kindheit“ hätte. Von da an entwickelte sich eine ganze Reihe, ein ganzes Netz von „Schulen“, die es auch heute noch gibt und die gut zurechtkommen, beispielhaft.

Denn damals gab es diese Treffen, in den Ortsteilen wie gesagt, und nicht nur seitens der Frauen und der Bewohner, sondern auch seitens der religiösen Stelle, denn damals gab es bereits „Schulen der Kindheit“



DGB BILDUNGSWERK HESSEN E.V.  
LERNEN. VERÄNDERN. ZUKUNFT GESTALTEN.



Finanziato  
dall'Unione europea

oder „Schulen“ für Kinder, die von Nonnen betrieben wurden. Aber diese ganze Organisation gab es nicht: mit Bürgern, die in Komitees organisiert sind, ordnungsgemäß ausgebildeten Lehrerinnen und vor allem ordentlich bezahlten, Verpflegung...

Da ging es dann los mit dem großen „Hühnerstall“, wie ich das mal nenne – das war natürlich kein Hühnerstall, sondern große Initiativen, um festzustellen, wie diese „Schulen“ realisiert werden können für die Kinder der Bürger in den Stadtteilen. Villa Cella fällt mir als Beispiel ein, Villa Sesso fällt mir ein, all die anderen Initiativen, die wie Villa Cella darauf abzielten, diese Sachen zu realisieren.

Und weißt du, nach dem Beispiel, dass durch die Stadtverwaltung gegeben wurde, mit ordentlich bezahlten Gehältern, mit gesicherter Verpflegung der Kinder – ja klar musste ein Elternbeitrag gezahlt werden, aber dafür gab es viele andere didaktische, pädagogische Aktivitäten, mit denen die Kinder in die Stadt kamen, um das Theater zu besuchen, die Stadtverwaltung zu besuchen usw. Das sind alles Dinge, die ganz von selbst für Propaganda sorgen und die den anderen Frauen dabei helfen, auch solche Aktivitäten realisieren zu wollen.

Die Versammlungen waren sehr breitgefächert zusammengesetzt: da waren junge Väter, da waren junge Mütter, die Großeltern, die auch viel arbeiteten, um auf die Kinder aufzupassen, dann wurden auch lokale Behörden eingeladen, Pfarrer, Priester, die Frauen der „Katholischen Aktion“ (Azione Cattolica) und auch kommunale Verantwortliche, denn von Anfang an war die Idee, dass Bildung und Erziehung eine öffentliche Aufgabe sein soll, eine öffentliche Initiative. Darum musste die Stadt, der Bürgermeister, die Dezernenten, als allererste dabei sein, zuhören und schließlich umsetzen.

In der Zwischenzeit hatte sich eine Kommission innerhalb der lokalen Behörde gebildet, also innerhalb der Stadtverwaltung. Sie kümmerte sich bereits um die zuerst entstandenen „Schulen“ und verabschiedete später Vorschriften, um die Beteiligung der erwachsenen Einwohner kontinuierlich zu verbessern. Es gab also Vorschriften, die hin und wieder verändert und angepasst wurden. Außerdem hatten wir das Glück einen großartigen Pädagogen, Loris Malaguzzi, dabeizuhaben. Er war Universitätsstudent, hatte seinen Abschluss gemacht usw. Seine Aufgabe bestand darin eine öffentliche Körperschaft aufzubauen, die dem Bürgermeister unterstand, der Stadtverwaltung, und in die von den Familien der Kinder zwar Gebühren eingezahlt wurden, aber wo die Bildungsaktivitäten gemeinsam mit der Bevölkerung, gemeinsam mit den Familien, gemeinsam mit dem Personal zur Diskussion gestellt wurden.

Sowohl das Bildungspersonal als auch das Küchenpersonal, die Reinigungskräfte, auch das Komitee... Denn für jede „Schule“ wurde ein Komitee gebildet, das hieß „Schule und Stadt“ (scuole e città) und zu diesem Komitee gehörten all jene, die unabhängig von ihrer sozialen oder ökonomischen Stellung an diesem Experiment mitwirken wollten.

Die sogenannten „asili del popolo“ waren nur für geringe Zeit vom Volk, denn die städtischen Kommissionen, die Dezernenten, welche die „Schulen“ besuchten, waren sehr engagiert. Auch das Bildungspersonal war sehr engagiert, denn die Lokalverwaltung wurde gebraucht für die laufenden Kosten, für die Heizung,



DGB BILDUNGSWERK HESSEN E.V.  
LERNEN. VERÄNDERN. ZUKUNFT GESTALTEN.



Finanziato  
dall'Unione europea

für die Verpflegung, für die Bezahlung des Personals.

Die Bevölkerung hat sich immer dafür engagiert, das öffentliche Amt zu ersetzen, die städtischen Angestellten zu ersetzen, und als dann die erste kommunale „Schule“ kam, da haben dann alle versucht demselben Weg zu folgen, um kommunale „Schule“ zu werden. Zu allererst, weil es pädagogische Vorschriften gab, es gab ausgebildetes Personal, es gab Hauswirtschaftspersonal und dann gab es medizinisches Personal, was nicht zu unterschätzen ist, dass ab und an alle Kinder untersucht werden. Die schauten, ob sie physische Probleme hatten, auch pädagogische, denn solche Probleme hatten wir ja auch.

Jedenfalls wandten sich viele an die öffentlichen Stellen. Auch die Eltern, auch die Verwandten, wenn sie ungenutzte Areale sahen, ungefähr so, als Beispiel: „Also, könnte hier nicht ein ‚asilo‘ hin? Ich geh mal zum Bürgermeister, ich informiere mich, denn wir haben so viele Kinder mit bedürftigen Familien.“ Die Initiative ging sofort von unten aus.

Ich habe immer im Inneren, im Trägerbetrieb der „Schulen“ und Krippen gearbeitet, immer im Inneren. Ich habe nie direkt unterrichtet, sondern mich um das Personal gekümmert, Versammlungen gemacht. Jede Art von Versammlungen haben wir gemacht, aber hauptsächlich der „leone“, der Löwe, der alles steuerte, das war Malaguzzi.

Alle 15 bis 20 Tage rief er das Lehrpersonal zusammen, um neue Arbeitskonzepte vorzuschlagen, um neue Aktivitäten im Zusammenhang mit diesen Arbeitskonzepten vorzuschlagen, damit den „Schulen“ nie die Aktivitäten ausgingen, damit es immer etwas zu tun gab. Aber auch Besuche von Gebäuden, Besuche in Käsereien, Besuche bei Ärzten, in Krankenhäusern – und zusammen mit den Erwachsenen nahmen die Kinder an all diesen Aktivitäten teil.

Es gab vielfältige Aktivitäten. Auch die privaten „Schulen“, von denen wir vorhin gesprochen haben, die der religiösen Institutionen, irgendwann waren sie nicht mehr in der Lage, diese Art von Betrieb zu bewältigen und wandten sich an die Stadtverwaltung, damit sie sich um diese „Schulen“ kümmerte. So gingen jene „Schulen“ von der religiösen Behörde auf die Stadtverwaltung über.

Dann gab es unheimlich viele Aktivitäten, die gemeinsam mit den Eltern gemacht wurden. Stellt euch vor, die Kinder sind im Sommer sogar ans Meer gefahren, mit Personal, das aus den Familien kam. Jemand konnte zum Beispiel Essen machen, jemand konnte putzen, zusammen mit dem Lehrpersonal, den Lehrerinnen usw. Das war ein pausenloses Lernen im Rahmen dieser Aktivitäten – aber die Lokalverwaltung hat immer geholfen.

Wenn eine „Schule“ entsteht, dann entwickeln sich die Dinge dort: du bist mit dem Personal in Kontakt, du bist mit den Eltern in Kontakt, du bist mit den Ärzten in Kontakt, die bestimmte Ansichten in Bezug auf die Kinder hinsichtlich der Verpflegung haben. Das war ein stetiges Reifen mit dem Betrieb und immer hauptsächlich angetrieben von Malaguzzi, immer angespornt von den „Atelierleiterinnen“ (atelieriste), immer angetrieben von der pädagogischen Equipe, denn Malaguzzi war nicht allein. Für jeweils zwei, maximal



DGB BILDUNGSWERK HESSEN E.V.  
LERNEN. VERÄNDERN. ZUKUNFT GESTALTEN.



Finanziato  
dall'Unione europea

drei „Schulen“, je nach Zeitpunkt, gab es „Fachberaterinnen“ (pädagogiste), also Personen, die sich um die Abläufe in den „Schulen“ kümmerten, hinsichtlich der Aktivitäten, hinsichtlich der Weiterbildung oder wie bestimmte Aktivitäten organisiert wurden usw.

Die Resultate zu sehen, zufriedene Familien zu sehen, vergnügte Kinder, zufriedenes Personal zu sehen, wengleich mit allerlei Problemen, aber das gab dir tagtäglich Kraft. Du gabst alles von dir. Ich glaube, so haben wir es alle gemacht, die dort arbeiteten, alle.

Selbst das Lehrpersonal der Grundschulen, welche die Kinder aus den „Schulen der Kindheit“ aufnahmen, selbst sie gaben sehr positive Urteile über das Gesamtverhalten dieser Kinder ab.

Dann das pädagogische Personal, das aus allen Teilen Italiens und auch aus dem Ausland kam, um diese „Schulen“ zu besuchen – das sind nämlich keine ausgedachten Lügen, das stimmt! Wir hatten Universitätsprofessoren jeglicher religiöser und politischer Strömung zu Gast. Sie besuchten, blieben, verweilten in den „Schulen“ und auch sie äußerten mehr als positive Urteile.

Aber das Leben ist zu kurz, um immer weiter in dem städtischen Betrieb zu arbeiten, sodass ich irgendwann zu Malaguzzi sagte: „Hör mal Malaguzzi, mein Zustand drängt mich dazu in Rente zu gehen.“ Da hat er mir geantwortet: „Nein! Du gehst in Rente, wenn ich dir das sage!“ Da sieht man, wie wertvoll wir alle für den städtischen Betrieb waren.

Was mein Leben betrifft, so kann ich nur sagen, dass ich viel zu schnell alt wurde, um noch weiter zu arbeiten. Hier gibt es eine Krippe (nido), hin und wieder gehe ich hin, manchmal gehe ich in eine der „Schulen“, außerdem sind auch meine Enkel alle in die Krippe und dann in die „Schulen der Kindheit“ gegangen. Demzufolge fehlt mir diese Tätigkeit noch immer. Obwohl ich alles gegeben habe, was in meiner Kraft stand, fehlt sie mir.

Ich hatte mich um alles Mögliche zu kümmern: von der Einstellung des Personals über die öffentlichen Ausschreibungen bis zu den Kommissionen, an deren Sitzungen man teilnahm. Dann kamen auch Sachen zurück, wenn man zum Beispiel an Personalversammlungen teilnahm, bei denen neue Konzepte vereinbart wurden oder bestimmte Dinge innerhalb des Betriebs verändert werden sollten. Das Aufwändigste waren die Haushalte, mit denen dieser große Betrieb aufrechterhalten wurde. Die Verpflegung der Kinder, die Gebühren von den Familien, das Personal, die Ausbildung des Personals, die Kurse, an denen manche Mitarbeiter zu Arbeitszwecken teilnehmen mussten – kurzum, ich hatte eine sehr umfangreiche Funktion. Darum auch dieses: „Nein, du gehst nicht in Rente!“

Es gab auch gemeinschaftlichere Situationen, zum Beispiel wurden zum Schuljahresanfang oder zum Halbjahr Vollversammlungen mit dem gesamten Lehrpersonal organisiert. In anderen Momenten wurden Vollversammlungen der Komitees „Schule und Stadt“ gemacht, denn in jeder „Schule“ gab es ein solches Komitee, das wurde ordnungsgemäß gewählt. Oder aber Versammlungen mit allen Hauswirtschaftskräften, je nachdem welche Aktivitäten gerade stattfanden.

Wenn klar war, dass an einem bestimmten Ort eine kommunale Einrichtung eröffnet werden sollte, zum Beispiel die Krippe hier, begann man sofort, mit den Leuten zu arbeiten, mit den Bürgern, die dort wohnten: „Die Stadt hat vor hier eine ‚Schule‘ oder eine Krippe für so und so viele Kinder zu bauen, das und das



DGB BILDUNGSWERK HESSEN E.V.  
LERNEN. VERÄNDERN. ZUKUNFT GESTALTEN.



Finanziato  
dall'Unione europea

werden die Arbeiten sein, diese Komitees wird es geben, für so und so viele Kinder gibt es dieses Lehrpersonal.“ Man begann sofort damit, sobald klar war, dass eine kommunale Einrichtung eröffnet werden würde, sofort, um die Beziehungen zur Bevölkerung und den Familien zu knüpfen.

Die Frauen versuchten unmittelbar nach Kriegsende Frauenkommissionen zu haben, Frauenorganisationen. Dort habe ich Loretta (Giaroni) kennengelernt. ARI hieß das: „Italienischer Mädchenverein“ (Associazione Ragazze D'Italia). Diese Vereine, diese Organisationen brachten jene Programme voran, die Forderungen, von denen wir während des Kriegs träumten: die Gleichheit der Geschlechter, die Gleichberechtigung Initiative zu ergreifen, Versammlungen, die sowohl für die einen als auch die anderen da waren, politische Initiativen. Weil, weißt du, es lief ja nicht alles gut, tja.

Es gab sehr oft Treffen: wenn sie (Loretta Giaroni) Neuigkeiten hatte, teilte sie diese mit und umgekehrt kommunizierten wir mit ihr, aber das Verhältnis war stets hervorragend. Wie soll ich sagen, wir arbeiteten zu 100% zusammen.

Uns ist nie etwas verboten worden hinsichtlich unserer Arbeit, weder vom Bürgermeister noch von den Dezernenten. Außerdem hatte diese Tätigkeit für die Kinder einen Ruf bis über die italienischen Grenzen hinaus erlangt.

Das habe ich zwar nicht erzählt, aber als der Krieg zu Ende war gab es eine Explosion an Organisationen: es gab dann zum Beispiel eine Kinderorganisation, die Pioniere, es gab die Organisation ARI für die Mädchen, es gab die Jugendorganisation „Jugendfront“ (Fronte della Gioventù), viele hatten militärischen Bezug, zum Krieg usw.

Außerdem gab es noch Rentnerorganisationen, Gewerkschaften; keine Ahnung ob und warum wir da so erpicht drauf waren, aber für uns sind Organisationen ein Wundermittel, sie sind die Zukunft, sie sind Stärke. Diese Organisationen helfen sehr bei der Ausbildung des Personals, helfen enorm beim Lernen, bei der Arbeit mit den Menschen usw.

Innerhalb dieser Organisationen sprach man dann auch über zukünftige Programme, über Kommunalpolitik: jeder trug seine Vorschläge bei, jeder äußerte seine Ideen; ein ständiges Entwickeln von Zusammenleben.

Ich kam zur Stadtverwaltung. Ich habe an einer öffentlichen Stellenausschreibung teilgenommen, bei der es noch nicht um die „Schulen“ ging, weil es die noch gar nicht gab. Gleich am Anfang war ich in einer „Schul-Kommission“, ich glaube mit Cavandoli, Morini, Gianolio, Malaguzzi natürlich und dann Stück für Stück: „Wir brauchen ‚Schulen‘, Leute, da führt kein Weg dran vorbei. Wir brauchen ‚Schulen‘“, usw. Und dann haben wir angefangen.

Ich bin arbeiten gegangen, weil ich dort eine Stelle bekommen hatte. Dann bin ich in die „Schul-Kommission“ gesteckt worden. Stück für Stück kommen beim Reden die Ideen hervor, die Bedürfnisse und so. Bei mir gab es aber keinen Anfangsimpuls. Zack und los... Es hat da angefangen und dabei habe ich mich entwickelt.